



Informations- und Arbeitstreffen vom 31. Januar 2009

## Massnahmen gegen Jugendgewalt der Stadt Zürich

### Workshop 4: Kurzprotokoll

**Teilnehmende:** VertreterInnen folgender Organisationen/Vereine: Migrantenorganisationen (4), Ausländerbeirat (3), Taskforce Jugendgewalt (1), FEMIA (1), MAXIM Theater (1), Integrationsförderung (1).

**Moderation:** Muammer Kurtulmus (Ausländerbeirat) / Danijela Erden (Integrationsförderung; Protokoll).

#### Einschätzung der Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen

- Die Gewalt unter Jugendlichen ist noch viel schlimmer, als sie in den Medien präsentiert wird. Kämpfe zwischen den Gangs sind allgegenwärtig. Gewalt wird auch von Schweizern und kleinen Kindern ausgeübt. Auslöser von Gewalt sind oft sprachliche Schwierigkeiten, Missverständnisse, Langeweile.
- Folgende Faktoren erhöhen aus Sicht der Workshopteilnehmenden das Gewaltpotenzial: fehlende familiäre Strukturen, Migration, Ghettoisierung, schlechte Zukunftsperspektiven. Um den erwähnten Umständen entgegenzuwirken, sollten das kulturelle Angebot sowie weitere sinnvolle Freizeitbeschäftigungen für Jugendliche ausgebaut werden. Bisher richten sich zu viele Angebote nur an Kinder oder Erwachsene. Die Angebote sollten so gestaltet werden, dass die Jugendlichen durchmischelt werden bzw. von unterschiedlichen Jugendlichen gemeinsam genutzt werden. Das sich gegenseitige Kennenlernen und das «Miteinander» fördern den Abbau von Vorurteilen.

#### Diskussion der vorgeschlagenen Massnahmen der Taskforce Jugendgewalt

- Die Gewaltprävention muss ausgebaut werden, sie soll in den schulischen Lehrplan aufgenommen werden und zwar schon in der Primarschule. Ein weiterer Vorschlag sind jährliche Informationsveranstaltungen an Schulen über Gewalt und deren Konsequenzen. Aber anstatt immer bestraft zu werden, sollen Kinder und Jugendliche auch in Wiedergutmachung zugunsten des Opfers oder der Gesellschaft trainiert werden. Die Reflexion über das Begangene unterstützt eine positive Entwicklung.
- Eltern zu erreichen ist viel wichtiger als deren Kinder und Jugendliche. Der Informationsaustausch mit und unter den Eltern vergrössert das Repertoire an Handlungsideen in Krisensituationen und ist somit eine gute Vorbereitung für eine eventuelle Intervention.
- Die Eltern sind oft überfordert, sie können und sollen aber eine grosse Rolle in der Prävention spielen. Sie müssen aktiv sein und sich informieren, was ihre Kinder in der Freizeit und der Schule machen. Hier ist eine enge Zusammenarbeit der Schule mit den Eltern gefragt. Wichtig erscheint auch die Präsenz beider Elternteile, besonders dann, wenn es um geschlechtsspezifische Vorbilderrollen geht.
- Die Informationsverbreitung erweist sich aufgrund von Sprachbarrieren bei Migranten schwieriger als bei Schweizern. Migrantorganisationen können daher die Funktion der Multiplikatoren von Informationen übernehmen. Denkbar wären Informationsveranstaltungen bei Migrantorganisationen, an denen Fachleute referieren würden und mit Übersetzung gearbeitet wird. In der Zusammenarbeit mit Migrantorganisationen ist allerdings zu beachten, dass die Kapazitäten der Mitglieder begrenzt sind.